

<sup>3</sup> S. E. Gillingham, *One Bible*, aaO. 40ff.

<sup>4</sup> M. Simonetti, *Biblical Interpretation*, aaO. 9-10.

<sup>5</sup> Justin, *Dialogus cum Tryphone*, 114,1, zit. bei M. Simonetti, *Biblical Interpretation*, aaO. 20.

<sup>6</sup> Justin, *Dialogus cum Tryphone*, 100; 112; 114; vgl. dazu die Bemerkungen M. Simonettis, *Biblical Interpretation*, aaO. 19ff.

<sup>7</sup> K. Froelich, *Biblical Interpretation*, aaO. 22.

Aus dem Englischen übersetzt von Brian McNeil

## Den Sinn der Schrift festlegen

Die Bibel der Renaissance und die Ursprünge der Moderne

Peter Harrison

„Ich glaube, dass das geistige Leben der gesamten westlichen Gesellschaft zunehmend in zwei gegensätzliche Teile zerfällt ... Auf der einen Seite haben wir die literarisch Gebildeten, auf der anderen die Naturwissenschaftler.“ Diese Beobachtung, die C. P. Snow vor mehr als vierzig Jahren in seinem Buch „The Two Cultures and the Scientific Revolution“ (1959) gemacht hat, verweist in treffenden Worten auf die grundlegende Kluft in der modernen westlichen Kultur zwischen den Geisteswissenschaftlern, die mit Worten, und den Naturwissenschaftlern, die mit Gegenständen der Natur umgehen können. Die Folgen dieser tiefen Kluft waren fatal. Einerseits stürzten im Zuge der Postmoderne viele Humanwissenschaften in ihre nahezu endgültige Krise. Für immer mehr Menschen haben die Humanwissenschaften ihre traditionelle Rolle eingebüßt, in Fragen nach Sinn und Werten kulturelle Orientierung zu bieten, und sind in einen relativistischen Obskurantismus versunken. Auf der anderen Seite haben die Naturwissenschaften einen bemerkenswerten technischen Fortschritt bewirkt und erfreuen sich seither einer kulturellen Autorität ohnegleichen. Die Naturwissenschaftler tendierten seither entweder dazu, Fragen nach Sinn und Werten unter Verweis auf die gebotene Objektivität zu ignorieren, oder sie versuchten, die Lücke, die die zurückhaltenden „artes liberales“ hinterließen, dadurch zu füllen, dass sie ein reduktionistisches Verständnis der menschlichen Person und der - nichtssagenden oder unsinnigen - Werte feilboten.

In diesem kleinen Beitrag werde ich kein Allheilmittel zur Überwindung dieser fatalen Kluft anbieten. Ich hoffe aber, ein wenig Licht auf die Ursprünge dieser

großen Spaltung werfen zu können, in der Hoffnung, dass daraus einige Einsichten in unser aktuelles Dilemma erwachsen, die uns helfen können, weitere zerstörerische Konsequenzen dieses Gegensatzes zweier Kulturen zu vermeiden. Der Ursprung dieses unterschiedlichen Umgangs mit Worten einerseits und Gegenständen andererseits in der westlichen Gesellschaft liegt, wie ich meine, in einer Reihe von miteinander in Beziehung stehenden Umwälzungen zu Beginn der Neuzeit im 16. und 17. Jahrhundert. So überraschend es auch klingen mag: Die Heilige Schrift - ihr Inhalt, die Auseinandersetzungen, die sie auslöste, der jeweils andere Stellenwert, der ihr beigemessen wurde, und vor allem die neue Art, wie die Humanisten und die Protestanten sie lasen - spielte eine entscheidende Rolle bei der Entstehung dieser Kluft zwischen den Human- und den Naturwissenschaften, die die Neuzeit prägte und bis heute unsere geistige Landschaft beherrscht.

## Die vielfache Bedeutung der Schrift

Um die Dimension und Bedeutung dieser Veränderungen zu Beginn der Neuzeit zu verstehen, müssen wir in Betracht ziehen, wie die Deutung der Schrift in der Patristik und im Mittelalter mit der Deutung von Naturphänomenen verknüpft war. Im dritten Jahrhundert formulierte der Kirchenvater Origenes (ca. 185–254) den überaus wirkmächtigen Gedanken, dass die geschaffenen Dinge in der Natur eine tiefe symbolische Bedeutung in sich trügen. Er ging aus vom Wort des Paulus in Röm 1,20: „Seit der Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit.“ Darauf stützte Origenes seine Behauptung, der Schlüssel zum Verständnis der Schrift läge in der Unterscheidung der in den Dingen enthaltenen Bedeutungen, auf die sich die Schrift bezieht. Das Verständnis der Rede von „Löwen“ in der Heiligen Schrift z.B. erfordert die Kenntnis der vielfachen Bedeutung dieser Kreatur. Der Löwe kann einmal für Christus stehen, ein andermal - und das ist reichlich verwirrend - für den Teufel. Der Wortsinne des Textes steht zwar fest, nicht jedoch der allegorische Sinn des betreffenden Gegenstands. Die von Origenes entwickelte Methode der Schriftauslegung wurde dann von Augustinus (354–430) verfeinert, der die ihr zugrunde liegende Zeichentheorie explizit erörterte. Augustinus zufolge beziehen sich Worte unzweideutig auf Gegenstände (Wortsinn), doch Gegenstände können sich

### Der Autor

Peter Harrison studierte Philosophie und Religion an der Yale University/USA und ist seit 1989 Professor für Philosophie an der Bond University, Gold Coast, Australien. Sein Forschungsschwerpunkt ist die Ideengeschichte und konzentriert sich vor allem auf die Zusammenhänge von philosophischem, religiösem und naturwissenschaftlichem Denken vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Veröffentlichungen u.a.: ‚Religion‘ and the Religions in the English Enlightenment (Cambridge, 1990); The Bible, Protestantism, and the Rise of Natural Science (Cambridge, 1998). Anschrift: CTI, 50 Stockton Street, Princeton NJ 08540, USA; E-Mail: harrison@ctinquiry.org.

ihrerseits wiederum auf andere Gegenstände beziehen (allegorischer Sinn).<sup>1</sup> Die Bedeutungsvielfalt biblischer Texte ist deshalb nicht auf die Mehrdeutigkeit der Worte zurückzuführen, sondern auf die Fähigkeit der Gegenstände, als Symbole für unterschiedliche Wirklichkeiten zu fungieren. Das heißt, dass das Wesen der Allegorie nicht, wie moderne Leser oftmals meinen, darin bestand, einen Text mit verschiedenen Bedeutungen zu versehen. Sie war vielmehr ein kunstvolles Verfahren, mittels dessen der Leser von der oberflächlichen Bedeutung der Worte der Schrift zur reichen Bedeutungsvielfalt der Geschöpfe hingeführt wurde. Während die Eruierung des Wortsinnes der Schrift die Identifikation eines Wortes mit einem bestimmten Gegenstand erforderte, verlangte die Suche nach dem allegorischen Sinn das Erforschen der Bedeutungen der Objekte selbst. Die Allegorie zur Zeit der Patristik und im Mittelalter hatte daher eine bestimmte Anschauung von der Natur zur Grundlage. Die Natur wurde in erster Linie von ihrer Bedeutung her kategorisiert und verstanden, nicht so sehr von einem „naturwissenschaftlichen“ Standpunkt aus, der es mit Kausalität, mathematischen Verhältnissen und biologischen Klassifizierungen zu tun hat. Diese Praxis der allegorischen Deutung brachte die Redensart vom „Buch der Natur“ hervor. Als erster gebrauchte Augustinus im 5. Jahrhundert diesen Ausdruck, der dann von Denkern des Mittelalters aufgegriffen wurde. So schrieb etwa Hugo von Sankt Viktor († 1142): „Die gesamte sichtbare Welt ist wie eine Art Buch, von Gottes Hand geschrieben.“ Jedes Geschöpf ist – so heißt es weiter – „ein vom Willen Gottes eingesetztes Symbol, um die unsichtbaren Dinge der Weisheit Gottes zu offenbaren“. Im selben Sinne sagt Alanus de Insulis († 1202), dass alle Geschöpfe der Welt „Bücher“, „Bilder“ und „Spiegel“ seien.<sup>2</sup> Diese Metapher besagt also, dass die zusammenhängende Gestalt der Natur in den sie transzendierenden Bedeutungen zu finden sei. Im 17. Jahrhundert war der Tropus vom „Buch der Natur“ allgegenwärtig, aber seit dieser Zeit meinte er, wie wir sehen werden, etwas ganz anderes.

## Der Wortsinn und die natürliche Welt

Im 15. und 16. Jahrhundert wurden die mittelalterliche Praxis der Schriftauslegung und das entsprechende symbolische Verständnis der Natur durch Renaissance und Reformation ernsthaft in Frage gestellt. Das neu erwachte historische und philologische Interesse der Renaissance-Humanisten führte zu einer neuerlichen Betonung des Wortsinns oder „grammatischen“ Sinns der Schrift. Die Reformatoren stellten ihrerseits die Schrift mit einer nie da gewesenen Autorität aus und gaben folglich einer Methode der Schriftauslegung den Vorzug, die zum Ergebnis eines eindeutigen Sinnes führt. Dass die einzelnen Abschnitte der Schrift einen einzigen, unzweifelhaften und eindeutigen Sinn haben, war in der äußerst geladenen Atmosphäre der für die Reformation und Gegenreformation typischen Lehrstreitigkeiten von besonderer Bedeutung. Darüber hinaus hatte die protestantische Ablehnung der kirchlichen Autorität zur Folge, dass der Text der

Schrift aus dem eng geknüpften Netz von Kommentaren und Auslegungen befreit wurde, die vielfach von der allegorischen Interpretation der Kirchenväter und Kirchenlehrer geprägt waren. Angesichts dessen überrascht es nicht, dass sowohl Martin Luther (1483-1546) als auch Johannes Calvin (1509-1564) darauf bestanden, dass die einzelnen Abschnitte der Heiligen Schrift eine einzige, unverrückbare Bedeutung hätten, die sich in der Regel (wenn auch nicht immer) aus dem Wortsinn oder historischen Sinn ergäbe. Hans Frei meinte dazu: „Die Behauptung, dass der Wortsinn oder grammatische Sinn der wahre Sinn der Schrift sei, wurde für die Traditionen der lutherischen und calvinistischen Auslegung programmatisch.“<sup>3</sup>

Diese Veränderungen in der Art der Schriftauslegung hatten weit reichende Konsequenzen. Der Sieg des Wortsinnes über die anderen Bedeutungsebenen führte zu jenem uns so vertrauten, für die Moderne typischen Umgang mit Texten, für den Texte eine einzige Bedeutung haben, welche wiederum mit der Aussageabsicht des Autors gleichgesetzt wird. Im Mittelalter war der Wortsinn immer wichtig als Grundlage für die daran anknüpfende symbolische Auslegung, doch nun bekam der Wortsinn eine bis dahin noch nie da gewesene Rolle. Von ebensolcher Tragweite ist Folgendes: Die Allegorie implizierte ein bestimmtes Verhalten gegenüber natürlichen Objekten. Die Weigerung in der frühen Neuzeit, in Objekten einen mehrfachen Sinn zu sehen, bewirkte deshalb dramatische Veränderungen in der Art und Weise, die natürliche Ordnung zu sehen. Das Pochen auf den Wortsinn der Schrift hatte unbeabsichtigt zur Folge, dass eine potentiell endlose Kette von Beziehungen, in der ein Wort auf einen Gegenstand, ein Gegenstand auf einen anderen Gegenstand usw. verweist, unterbrochen wurde. Die dem Wortsinn verhaftete Geisteshaltung der Humanisten und Reformatoren ordnete der Schrift zwar einen bestimmten Sinn zu, leugnete aber gleichzeitig die Möglichkeit, Objekte der Natur mit Sinn zu versehen. Die Fixierung auf den Wortsinn heißt, dass nur Worte sich auf etwas beziehen, nicht aber die natürlichen Dinge. Zu Beginn der Neuzeit wurde die Erforschung der Natur auf diese Weise vom spezifisch religiösen Anliegen der Schriftauslegung befreit, und der Bereich der Natur wurde für andere Ordnungsprinzipien erschlossen. Im Kern heißt das: Die Festlegung der Bedeutung der Schrift und deren Verankerung im Wortsinn machten es möglich, dass neue naturwissenschaftliche Zugänge zur Natur die für das Mittelalter typische symbolische und emblematische Sichtweise ablösten.<sup>4</sup>

Deutliche Zeugnisse für diesen plötzlichen Paradigmenwechsel in der Deutung von Worten und Dingen finden sich nicht nur in den Schriften der Exegeten, sondern auch in den Werken der Naturwissenschaftler (oder Naturphilosophen, wie sie damals genannt wurden) der frühen Neuzeit. Galileo Galilei (1564-1642) sprach bekanntermaßen auch vom „Buch der Natur“, aber auf eine völlig neue Weise:

*„Die Philosophie ist ins große Buch des Universums eingeschrieben, und dieses Buch liegt ständig offen vor unseren Augen. Aber dieses Buch kann man nicht verstehen,*

*wenn man nicht zunächst seine Sprache begreift und das Alphabet zu entziffern versteht, in dem es geschrieben ist. Es ist in der Sprache der Mathematik geschrieben, und seine Schriftzeichen sind Dreiecke, Kreise und andere geometrische Figuren, ohne die es keinem Menschen möglich ist, ein einziges Wort davon zu verstehen.“<sup>5</sup>*

In dieser Sichtweise der Natur sind die einzelnen Dinge jeder inhärenten Eigenheit beraubt und zu geometrischen Gebilden geworden. Sie werden durch mathematische Beziehungen, und nicht durch über das Gegebene hinausweisende Bedeutungen geordnet. Diese andere Sichtweise der Natur zeigte sich nicht nur im Bereich der mathematischen Physik, sondern auch im Bereich der Naturgeschichte. John Ray (1627–1705), der Vater der modernen biologischen Taxonomie, schrieb, dass eine Naturgeschichte im eigentlichen Sinn „Hieroglyphen“ und „Symbole“ und überhaupt alles, was dem Bereich des „Göttlichen“ oder der „Ethik“ angehört, ausschließt.<sup>6</sup> Das symbolische Verständnis der Natur wich also neuen systematisierenden Prinzipien, die nicht auf Bedeutung und Wert, sondern auf der physikalischen Struktur beruhten. Die von Galilei und Ray eingeführten mathematischen und taxonomischen Kategorien für physikalische Gegenstände und Lebendiges können als ein Versuch verstanden werden, die durch das Ende der Allegorie jeder Ordnung und jeder Bedeutung beraubte natürliche Welt neu zu strukturieren. Es wird allgemein angenommen, dass die Menschen im 16. und 17. Jahrhundert nicht mehr an das glauben konnten, was in der Bibel steht, sobald sie die Welt auf andere Weise betrachteten. Wenn man aber genauer hinsieht, dann müsste man umgekehrt sagen: Als die Menschen im 16. Jahrhundert die Bibel auf andere Weise zu lesen begannen, sahen sie sich gezwungen, das herkömmliche Verständnis der Welt über Bord zu werfen. Kurz gesagt: Das Aufkommen der modernen Naturwissenschaften stand in engem Zusammenhang mit der neuen, am Wortsinn orientierten Art, die Bibel zu lesen.

## **Worte, Bilder und Riten**

Die Tatsache, dass die natürliche Welt jeder symbolischen Bedeutung beraubt wurde, und die typisch neuzeitliche Betonung des zentralen Stellenwerts des geschriebenen Wortes wurden zusätzlich durch andere Elemente der erneuerten Religion verstärkt. Nicht nur der symbolische Gehalt von Gegenständen der Natur wurde geleugnet, sondern auch derjenige der von Menschen erzeugten Dinge, denen ausschließlich ein symbolischer Wert zugeordnet war. Der protestantische Bildersturm demonstriert auf tragische Weise dieses Bestreben, die Möglichkeiten, die ehemals auch anderen Weisen der Darstellung zugebilligt wurden, nun auf Worte zu beschränken. Im Lauf des 16. und 17. Jahrhunderts wurden religiöse Motive, ob auf Leinwand oder Stuck gemalt, auf bunten Glasfenstern oder Dachziegeln, aus Stein gehauen oder aus Holz geschnitzt, auf dem Altar des protestantischen Ikonoklasmus geopfert. Der Historiker Eamon Duffy meinte, dass für die Gläubigen der damaligen Zeit „die Reformation ein Abstreifen ver-

trauter und liebgewordener Praktiken, die Zerstörung einer großen und reichhaltigen Welt von Symbolen“<sup>7</sup> gewesen sei.

Auch neue liturgische Praktiken spielten eine Rolle bei der neuzeitlichen Tendenz, das Wort über das Symbol zu stellen. Das gesamte sinnliche Umfeld des protestantischen Gottesdienstes (das Geschaute, der Raum, das Gehörte) stellte einen radikalen Bruch mit dem Vergangenen dar. In den reformierten Kirchen verlagerte sich der Schwerpunkt von der Messe und ihren Symbolgehalten hin zur Schriftlesung und zur Auslegung der Schrift. Die Lehre von der Transsubstantiation, an der die Bedeutung der Messe zu einem guten Teil hing, wurde als Paradebeispiel eines Götzendienstes verdammt, bei dem auf blasphemische Weise gewöhnliche Dinge als das Sein Gottes selbst verehrt würden. Die Kritik der katholischen Messe wurde ausgeweitet auf alle Bereiche der Sakramentenspendung, die im Mittelalter für die Strukturierung des Lebens von der Geburt bis zum Tod eine zentrale Rolle gespielt hatte. Der Begriff „sacramentum“ war von den Kirchenvätern im weiten Sinne von „Gestalt“, „Allegorie“, „Geheimnis“ verwendet worden. Das waren dieselben Kategorien, die man auch auf die Schriftauslegung anwandte. Das Verständnis von „sacramentum“ bei Augustinus war deshalb „untrennbar verbunden mit der geistlichen Auslegung der Schrift selbst“<sup>8</sup>. Die Ablehnung der symbolischen Ebene der Schriftauslegung bedeutete daher auch eine Abkehr von der Betonung des Sakramentalen in der mittelalterlichen Frömmigkeit.

In einer Anzahl von noch radikaler reformierten Liturgien wurde selbst die Messe auf ein Gedächtnismahl reduziert. Der Wandel des Stellenwerts dieses Ritus war tiefgreifend. Miri Rubin schreibt, dass „im Mittelalter die Sprache der Religion eine Sprache der sozialen Beziehung und der kosmischen Ordnung schuf; sie beschrieb und erklärte die gegenseitige Durchdringung von Natur, Übernatur und menschlichem Handeln innerhalb eines Paradigmas, das seit etwa 1100 als Paradigma der Sakramentalität bezeichnet werden kann, dessen Herzstück die Eucharistie ist“<sup>9</sup>. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts begann diese symbolische Welt zu erodieren, und ihre einst so wirkmächtige Gesamtschau der kosmischen Ordnung, eines tieferen Sinnes der materiellen Wirklichkeit, einer gegenseitigen Durchdringung von Natürlichem und Übernatürlichem war seither unaufhaltsam im Absteigen begriffen. Ihr zentraler Ritus wurde nur noch als Zugeständnis für die Dummen beibehalten, wie die abwertende Aussage in der *Confessio Augustana* (1530) deutlich macht: „Denn einzig und allein zu dem Zweck brauchen wir Zeremonien, um die Ungebildeten zu unterweisen.“<sup>10</sup> Der Protestantismus förderte eine Kultur des geschriebenen Wortes und bewirkte so eine tragische Reduktion des Bereiches des Sakralen, indem er natürliche und künstliche Objekte ihrer einstigen Rolle als Träger von Sinn beraubte. Die Ideologie des Protestantismus und die Praxis, die er beförderte, spielten eine Schlüsselrolle bei diesem tiefgreifenden Bruch, den der Historiker Lawrence Stone folgendermaßen charakterisiert. „Europa wechselte entschieden von einer Kultur des Bildes zu einer Kultur des Wortes.“<sup>11</sup>

Die Ursprünge der Moderne sind daher eng verknüpft mit Umwälzungen im

Bereich der Religion: Die heilige rituelle Handlung, die das Herzstück der mittelalterlichen Kultur ausmachte, wurde durch den heiligen Text ersetzt, das geschriebene Wort nahm die Stelle symbolischer Gegenstände ein, und der Vollzug sakramentaler Riten trat mehr und mehr hinter das Rezitieren von Glaubensbekenntnissen zurück. Diese Veränderungen hatten den Verlust jener einheitlichen Auslegungspraxis zur Folge, die sowohl der natürlichen Welt als auch dem heiligen Text eine vielfache Bedeutung zusprach. Nun wurden Bedeutung und Intelligibilität nur noch Worten und Texten zugesprochen, Lebewesen und unbelebte Objekte blieben unberücksichtigt, um sie dann neuen mathematischen und taxonomischen Ordnungsprinzipien zu unterwerfen. Die natürliche Welt, die einst ein durchlässiger Bereich war, in dem sich Worte und ewige Wahrheiten verbanden, verlor ihre Bedeutung und verschloss sich jenen Auslegepraktiken, die sie ehemals erhellt hatten. Es blieb den aufkommenden Naturwissenschaften überlassen, die Welt des Geschaffenen mit Intelligibilität auszustatten. Auf diese Weise verhalf der Triumph des geschriebenen Textes und seiner einzigen Bedeutung, die mit der Aussageabsicht des Autors identifiziert wurde, als Kennzeichen der Moderne einer anderen Geisteshaltung zum Sieg, nämlich dem systematischen, reduktionistischen Verständnis der Welt, wie es sich nun im Rahmen der hoch angesehenen Praxis der Naturwissenschaften durchsetzte.

## Die Bibel, die natürliche Welt und die Postmoderne

Einer der Vorteile, in einer postmodernen Welt zu leben, besteht darin, dass uns ein nüchterner Blick auf die Bedingungen möglich ist, die zum Entstehen der Moderne beitrugen. Der Postmodernismus weist einige beklagenswerte Merkmale auf: einen verwirrenden Missbrauch der Sprache, eine „Theorie“-Besessenheit und die Neigung, mangelnde Klarheit mit Tiefe zu verwechseln. Doch immerhin ermöglichte er auch eine nützliche historische Perspektive im Hinblick auf die Epoche, die ihm voranging. Jetzt sind wir in der Lage zu begreifen, dass sich der Primat des Wortsinnes des biblischen Textes im Abendland ziemlich spät durchsetzte und dass sich die damit in Zusammenhang stehende Auffassung, es gäbe jeweils nur einen einzigen Sinn, der mit der Aussageabsicht des Autors zusammenfiel, ganz besonderen historischen Umständen verdankt. Eine weiter reichende historische Perspektive macht es uns möglich, das, was wir ansonsten als den „natürlichen“ und „selbstverständlichen“ Zugang zum Text der Bibel aufgefasst hätten, als etwas verstehen können, was aus besonderen kulturellen Bedingungen heraus entstanden ist. Auch wenn diese Entwicklung zunächst für eine Klarheit der Bedeutung sorgte und es erst möglich machte, dass die Schrift eine zuvor noch nie da gewesene Autorität in dogmatischen Fragen ausübte, so hatte sie andererseits auch weniger erfreuliche Konsequenzen.

Die Sinnentleerung der Welt der Natur erschloss diese nicht nur der naturwissenschaftlichen Erklärung, sondern lieferte sie auch der materiellen Ausbeutung aus. Als die Natur zugunsten von neuen Deutungspraktiken nicht länger der

Spiegel transzendenter Wahrheiten und ein Buch mit moralischen Unterweisungen war, wurde ihr Wert auf ihren materiellen Nutzen reduziert. Das Buch der Natur wird seitdem weniger gelesen als vielmehr ausgeschlachtet, und dies ist eine indirekte Folge der anderen Lesarten der Neuzeit. Die offensichtliche Gleichgültigkeit der Naturwissenschaften gegenüber dem Schicksal der Natur sollte uns nicht besonders überraschen. Was man manchmal die Wertneutralität oder - verurteilend - den moralischen Bankrott der Naturwissenschaften nennt, ist die Konsequenz aus der Tatsache, dass die Natur nicht mehr in Einklang mit der Schrift gelesen werden kann und dass die mannigfache Bedeutung der Geschöpfe nun verdunkelt ist. Das Schweigen der Natur ist also die Vorbedingung für ihre Ausbeutung.

Einerseits hat die Natur ihre Rolle als Quelle symbolischer theologischer Wahrheiten verloren, doch auf der anderen Seite hat auch die Schrift aufgrund des Primates des Wortsinnes ihren Stellenwert unwiederbringlich eingebüßt. Den Sinn der Schrift auf eine Weise festzulegen, die ursprünglich eigentlich dazu dienen sollte, ihre Autorität zu stärken, hat paradoxerweise das Gegenteil bewirkt. Die Bibel einerseits gemäß ihrem Wortsinn zu lesen und andererseits die Worte der Bibel im buchstäblichen Sinn für wahr zu halten ist schließlich ein Unterschied. Der Triumph des Wortsinnes der Bibel eröffnete zum ersten Mal in der Geschichte die Möglichkeit, dass Teile der Bibel falsch sein könnten. Um die Tragweite dessen zu ermessen, müssen wir nur die Bedingungen betrachten, die in erster Linie zur allegorischen Schriftinterpretation führten. Es ist das Verdienst des Origenes, ein System etabliert zu haben, das die Wahrheit jedes einzelnen Wortes der Schrift garantieren konnte. Was nicht im wörtlichen Sinne wahr sein konnte - dazu zählte Origenes die Schöpfungsberichte -, das erwies sich auf einer höheren Ebene als wahr. Der Rückgriff auf die Allegorie und andere Sinnebenen machte dies möglich. Es überrascht deshalb nicht, dass die Schrift mit der Beseitigung der mittelalterlichen Auslegepraxis, die einen Reichtum und vielfache Facetten an Sinn kannte, zum ersten Mal den Angriffen der Geschichts- und Naturwissenschaften ausgeliefert war. Wenn auch das protestantische Beharren darauf, dass den einzelnen Passagen der Schrift ein bestimmter Sinn zugeordnet werden müsse, den reinsten religiösen Motiven entsprang, so wurde dadurch ungewollt ein Prozess in Gang gebracht, der letztlich dazu führte, dass die Autorität der Schrift, auf die sie so hartnäckig pochten, untergraben wurde.

## Schlussfolgerung

Schließlich sollten wir unser Augenmerk darauf lenken, dass der Triumph des Wortsinnes der Beginn jenes langen Prozesses war, der in jenen objektivierenden und wissenschaftlichen Zugang zur Bibel mündete, der heute als historisch-kritische Methode bekannt ist. Auch dieser Zugang diente den Zwecken des Protestantismus und in einem weiteren Sinn der europäischen Aufklärung, die auf einer Vernunftreligion bestand, die vor dem Tribunal universal geltender



rationaler Maßstäbe bestehen könne. Es war ein wesentlicher Bestandteil der Aufklärungsidee, dass man zu zeigen versuchte, dass die Bibel eindeutig spreche und dass ihre legitime wörtliche Bedeutung mittels Anwendung eines systematischen hermeneutischen Verfahrens objektiv erwiesen werden könne. So wurde die Schriftauslegung zur Wissenschaft, zu einem Verfahren, das aufgrund seiner Übereinstimmung mit den Prinzipien der historischen Forschung als legitim galt. Die Bestimmung des Wortsinnes der Bibel – eine Aufgabe, die inzwischen eine entscheidende Rolle innerhalb der christlichen Tradition erlangt hat – wurde nun denen anvertraut, die über das nötige Expertenwissen verfügen. Diese Aufgabe ist schließlich viel zu wichtig, als dass man sie denen überlassen könnte, die ein direktes Interesse daran haben. Kurz gesagt: Die moderne Schriftauslegung ist – ebenso wie die moderne Einstellung zur Natur – nicht länger eine religiöse Handlung. Die gegenwärtige postmoderne Stimmung ist eine willkommene Gelegenheit, das hermeneutische Erbe der Vergangenheit zu sichten und daraufhin zu überprüfen, was von Wert ist und was nicht. Vielleicht ist es nun an der Zeit, den Anspruch zu formulieren, dass die Bibel ein religiöser Text ist, und sich möglicherweise sogar wieder auf die Auslegungstraditionen des Mittelalters zurückzubedenken – eine Zeit, in der die Bibel mit vielen Stimmen gesprochen hat.

<sup>1</sup> Augustinus, *De doctrina christiana*, I/II, 2.

<sup>2</sup> Augustinus, *Contra Faustum Manichaeum*, 32, 20; Hugo von Sankt Viktor, *De tribus diebus*, 4; Alanus de Insulis, *Rhythmus de incarnatione Christi*.

<sup>3</sup> H. Frei, *The Eclipse of Biblical Narrative*, New Haven 1974, 37

<sup>4</sup> P. Harrison, *The Bible, Protestantism, and the Rise of Natural Science*, Cambridge 1998, passim.

<sup>5</sup> G. Galilei, *The Assayer*, in: *Discoveries and Opinions of Galileo* (Teilübersetzung von *Sidereus nuncius*), New York 1957, 237f; deutsch zitiert nach: St. Drake, *Galilei*, Freiburg i.Br. 1999, 113.

<sup>6</sup> J Ray/F. Willughby, *The Ornithology of Francis Willughby*, London 1678.

<sup>7</sup> E. Duffy, *The Stripping of the Altar: Traditional Religion in England, 1400-1580*, New Haven 1992, 591.

<sup>8</sup> B. Stock, *The Implications of Literacy*, Princeton 1983, 241-259.

<sup>9</sup> M. Rubin, *Corpus Christi: The Eucharist in Late Medieval Culture*, Cambridge 1991, 1.

<sup>10</sup> G. Bray (Hg.), *Documents of the English Reformation*, Cambridge 625.

<sup>11</sup> L. Stone, *Literacy and Education in England, 1640-1900*, in: *Past and Present* 42 (1969), 67-139.

Aus dem Englischen übersetzt von Christian Roth.